

Zeitschrift:	Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale
Herausgeber:	Fédération suisse des urbanistes = Fachverband Schweizer Raumplaner
Band:	- (2024)
Heft:	6
Artikel:	Für Unordnung mit Regeln : Sicherheit im öffentlichen Raum
Autor:	Franke, Kaya-Malin / Schulze, Tillmann
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1062386

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für Unordnung mit Regeln

Sicherheit im öffentlichen Raum

KAYA-MALIN FRANKE

MSc Psychology, Projektleiterin
Urbane Sicherheit + Bevölkerungsschutz,
EBP Schweiz AG, Zürich

TILLMANN SCHULZE

Dr. phil., Leiter Urbane Sicherheit +
Bevölkerungsschutz, EBP Schweiz
AG, Zürich

Im öffentlichen Raum braucht es Orte, wo Menschen sich zurückziehen können, die sie nach ihren Vorstellungen nutzen können. Aber dieser Freiraum muss eingebettet sein in gewisse Regeln. Nur so ist zu erreichen, dass Unorte mit positiver Identität nicht zu Angst- oder Gefahrenorten werden.

«Sichere Städte sind lebenswerte Städte.» So lautete der Slogan einer Studie des Schweizerischen Städteverbands, an der vor rund zehn Jahren 33 Städte aus der ganzen Schweiz teilnahmen. Nur wenn Menschen sicher sind und sich sicher fühlen, dann fühlen sie sich auch wohl; so eine zentrale Erkenntnis.

Gerade in urbanen Räumen gibt es Orte, wo sicher sein, sich sicher fühlen und sich wohlfühlen eingeschränkt sind. Im Vordergrund stehen in diesem Kontext zwei Begriffe:

- Gefahrenorte: Orte, wo es (objektiv) zu sicherheitsrelevanten Ereignissen kommt.
- Angstorte: Orte, die objektiv sicher sind, an denen sich Menschen dennoch unsicher fühlen und diese daher meiden oder mit ungutem Gefühl nutzen.

In unseren Projekten ist es das Ziel, Gefahren- und Angstorte zu identifizieren und gemeinsam mit Betroffenen und Verantwortlichen Lösungen zu entwickeln, damit die Nutzung dieser Orte uneingeschränkt möglich ist.

Unorte sind nicht per se Angstorte

Wie stehen nun Unorte zu den beiden oben genannten Kategorien? Unorte sind in unserem Verständnis wenig einladende und attraktive Orte. Wir verbinden sie mit Verwahrlosung (Littering, Vandalismus, schlechter Unterhalt) und einer nicht geklärten Nutzungsfunktion. Ein Unort muss allerdings nicht zwangsläufig ein Angstort sein. Während Unorte ungeordnet wirken, lösen sie nicht zwingend ein Gefühl von Unsicherheit oder Angst aus. Zu einem Angstort kann ein Unort jedoch werden, wenn die breite Bevölkerung sich zunehmend von diesem zurückzieht und die soziale Kontrolle dadurch nachlässt. Dies wiederum kann dazu führen, dass Gruppen solche Orte aneignen und sie für Aktivitäten nutzen, die entweder andere Nutzungsgruppen abschrecken (z.B. Alkohol-/Drogenkonsum), oder dort kriminelle Delikte wie z.B. Drogenhandel stattfinden.

Ein solcher räumlicher Verfall eines Unortes kann sich ausbreiten und auf benachbarte Orte, Strassenzüge oder sogar ganze Quartiere übergreifen. Die «Broken Windows Theory», nach der Verwahrlosung schneller voranschreitet, sobald diese einmal begonnen hat, ist zwar nicht unumstritten, aber dennoch lässt sie sich in der Praxis immer wieder nachweisen.

Es braucht mehr als eine polizeiliche Einschätzung

Das Ziel muss es also sein, einen solchen Verfall zu stoppen oder zumindest einzugrenzen. Dabei ist eines hervorzuheben: Wirkliche Sicherheitsprobleme haben wir in der Schweiz glücklicherweise eher selten. Wir leben in einem sicheren Land. Kein anderes europäisches Land hat z.B. so wenige Polizeiangehörige gemessen an der Bevölkerungszahl. Und dennoch haben wir eine geringe Kriminalitätsrate. Daher haben wir es in öffentlichen Räumen auch weniger mit Gefahrenorten als mit Angst- oder eben Unorten zu tun. Eine Erkenntnis daraus ist: Die verantwortlichen Polizeiorganisationen sind zwar in Planungen und Analysen einzubeziehen. Aber im Fokus stehen weniger kriminelle Delikte, als vielmehr Ereignisse im Kontext «Ruhe und Ordnung»: Verschmutzungen, Ruhestörungen oder eben Einschränkungen des subjektiven Sicherheitsempfindens. Im Umgang mit diesen Phänomenen ist die Polizei eine relevante Akteurin – aber nur eine unter vielen.

Um Sicherheit und Sicherheitsempfinden in öffentlichen Räumen zu verbessern, braucht es den Einbezug einer Vielzahl an Akteuren: Stadtplanung, Straßen-/Grünanlagenunterhalt, Sozialarbeit, Gewerbe, Nutzende und Betroffene usw. – und im Idealfall auch derjenigen, die als Auslöser von Unsicherheit gelten. Dies sind oftmals Jugendliche, junge Erwachsene oder marginalisierte Randgruppen, wie z.B. Randständige oder Personen mit kulturellen Hintergründen, die als fremdartig wahrgenommen werden. Durch den Einbezug möglichst vieler Akteure in Kombination mit einem geeigneten partizipativen Vorgehen ist es möglich, Lösungen zu entwickeln, die nachhaltig wirken und breit abgestützt sind.

Unordnung ist in Ordnung – wenn es Regeln gibt

Für uns stellt sich in unseren Projekten besonders eine Frage: Was ist die Funktion eines Ortes? Oft genug stellen wir fest: Es gibt keine oder keine eindeutige Antwort. Dabei erscheint es uns zentral, hierzu Klarheit zu erzielen – sowohl in der Planung neuer Orte als auch bei der Beurteilung bestehender. Dies ist jedoch nicht als Plädoyer zu verstehen, möglichst sterile Räume zu schaffen mit unverrückbar zugeordneten Nutzungen. Wir sind vielmehr überzeugt, dass es im öffentlichen Raum Platz für Ungeplantes, für Spontaneität, für die freie Gestaltung braucht – und damit auch für eine gewisse Unordnung. Es braucht Rückzugsmöglichkeiten und es braucht die Chance, einen Ort nach eigenen Vorstellungen zu nutzen. Es braucht also Unorte. Jedoch müssen auch dort Regeln gelten, und es darf nicht zu Verwahrlosung oder Anexion kommen.



[ABB.1]

[ABB.1] Rote Fabrik in Zürich:
Unort mit positiver Identität/
La Rote Fabrik à Zurich : un non-lieu
avec une identité positive/
La Rote Fabrik di Zurigo : un
nonluogo con un'identità positiva
(Quelle: EBP Schweiz AG)



[ABB.2]

[ABB.2] Crime Mapping Marker
zeigen Unorte, Angstorte und
Gefahrenorte/
Les marqueurs du crime mapping
montrent les non-lieux, les lieux
anxiogènes et les lieux dangereux/
I marcatori per la mappatura della
criminalità mostrano nonluoghi e
luoghi di pericolo, reale o percepito
(Quelle: EBP Schweiz AG)

[ABB.3] WC-Anlage (Basler
Rheinbord): Unort mit negativer
Identität/
Toilettes publiques (rive du Rhin
à Bâle) : un non-lieu avec une
identité négative /
WC pubblico (argine del Reno
a Basilea) : un nonluogo con
un'identità negativa
(Quelle: EBP Schweiz AG)



[ABB.3]

Dem öffentlichen Raum solche Orte zuzugestehen braucht Mut – gerade in urbanen Räumen. Aber dieser Schritt ist erforderlich, um den diversen Nutzungsbedürfnissen gerecht zu werden. Wir kennen zu viele Beispiele, wo Parkanlagen abends geschlossen werden, die Beleuchtung unnötig verstärkt oder Kameraüberwachung grossflächig eingeführt wurde. Auch die oben angesprochenen «Problemgruppen» haben das Recht, sich im öffentlichen Raum aufzuhalten. Ihre Bedürfnisse sind nicht immer deckungsgleich mit denen anderer, aber auch sie gilt es zu berücksichtigen. Man kann sagen: Es braucht eine gewisse «Biodiversität» bei der Nutzung öffentlicher Räume.

Unorte mit positiver Identität sind möglich

Wie entstehen nun Unorte mit positiver Identität, die nicht zum Angst- und schon gar nicht zum Gefahrenort werden sollen? Der Weg ist der gleiche wie bei der Identifikation von Unorten mit negativer Identität. In unseren Projekten gehen wir für Arbeiten im Bestand meistens wie folgt vor:

1. Istsituation differenziert erfassen (Ortsbegehung, Auswertung von Ereignisjournals oder Befragungen, Diskussion möglicher oder bestehender Delikte, Probleme und Herausforderungen mittels «crime mapping marker») unter Einbezug möglichst vieler Akteure.
2. Ziel definieren: Welche Funktion soll ein Ort künftig haben?
3. Massnahmenoptionen sammeln: Was bietet sich an, um den Zielzustand zu erreichen?
4. Massnahmen priorisieren und zuteilen: Welche Massnahmen versprechen den meisten Erfolg, und wer ist verantwortlich für die Umsetzung?

Dieses Vorgehen lässt sich auch in Planungsprozessen einsetzen. Allerdings erfordert der erste Schritt ein ausgeprägtes Vorstellungsvermögen: Welche Situationen sind zu erwarten, sollte die Planung wie angedacht realisiert werden? Kann ein Ort zum Unort mit negativer Identität werden, zum Angstort, zum Gefahrenort? Auch hier geht es darum, zu spiegeln, ob andere Involvierte Bedenken teilen. Die Massnahmen sind in engem Austausch entsprechend zu entwickeln.

Die Gesellschaft verändert sich, Nutzungen verändern sich. Gewisse Phänomene, die sich früher negativ auf das Sicherheitsempfinden und damit das Wohlbefinden auswirken, wie beispielsweise die «Botellons» (Massen-besäufnisse), finden heute kaum noch statt. Daher empfehlen wir, öffentlichen Raum so zu planen und zu gestalten, dass er unterschiedliche Nutzungen zulässt und vor allem Massnahmen zu realisieren, die sich anpassen lassen und gegebenenfalls auch reversibel sind. Klar ist aber auch: Drohen Orte zu kippen, gilt es, frühzeitig zu intervenieren.

Das Zusammenleben braucht auch im öffentlichen Raum nachvollziehbare Gebote, Regeln und Grenzen. Innerhalb derer jedoch sollte es Platz geben für eine gewisse Unordnung, für Unorte mit positiver Identität.

LITERATUR

Schröder, Anke (2017). Angsträume und Gefahrenorte – mehr Sicherheit durch Stadtplanung in: Immobilien & Finanzierung. Die Zukunft der Städte. Positionen zur Stadtentwicklung von Politik und Immobilienwirtschaft, 68 (1), Verlag Helmut Richardi: Frankfurt am Main, S. 29–30.

KONTAKT

kaya-malin.franke@ebp.ch
Tillmann.Schulze@ebp.ch

RÉSUMÉ

Pour un désordre avec des règles

Des villes sûres sont des villes où il fait bon vivre, car ce n'est que lorsque les gens se sentent en sécurité qu'ils se sentent bien. Cela concerne également les espaces publics, qui doivent aussi offrir des lieux où les gens peuvent se retirer et organiser leur temps de manière créative. Ces espaces non bâtis doivent toutefois être soumis à des règles pour ne pas devenir des lieux anxiogènes ou dangereux. En effet, les non-lieux ne sont pas forcément anxiogènes.

Dans les projets du bureau d'études EBP, l'objectif est d'identifier les lieux anxiogènes et dangereux, mais aussi les non-lieux, et de développer des solutions afin qu'ils puissent être utilisés sans restriction. Pour les projets en cours de planification, il s'agit d'anticiper où de tels lieux pourraient apparaître et de déterminer quelles mesures pourraient être prises pour empêcher leur développement.

Pour améliorer à la fois la sécurité et le sentiment de sécurité, il convient d'impliquer de nombreux acteurs – et pas uniquement la police. Dans l'idéal, les groupes considérés comme «problématiques» participent également aux travaux.

De manière générale, il faut, au sein de l'espace public, de la place pour l'imprévu, la spontanéité et un certain désordre. Il est important de créer des lieux qui, tout en respectant les prescriptions et les règles, admettent différents usages et sont adaptables. C'est ainsi que naissent des non-lieux à l'identité positive, qui enrichissent l'espace public.

RIASSUNTO

Per un disordine con regole

Città sicure sono città in cui è bello vivere. Non ci si sente bene se non ci si sente al sicuro. Questo vale anche per gli spazi pubblici, dove devono esserci luoghi in cui le persone possano appartarsi e dare sfogo alla creatività. Può anche trattarsi di nonluoghi, ma in cui vigano determinate regole affinché non diventino luoghi di pericolo, reale o percepito. I nonluoghi non sono per forza luoghi che emanano un senso di insicurezza.

I progetti dello studio EBP mirano a identificare i luoghi di pericolo reale e percepito, come pure i nonluoghi, ed elaborare soluzioni per un loro libero utilizzo. Nei progetti che si inseriscono in un processo di pianificazione, la sfida è invece prevedere dove luoghi simili potrebbero sorgere e quali sono i possibili provvedimenti per evitare che ciò accada.

Per migliorare la sicurezza e il senso di sicurezza è necessario coinvolgere numerosi attori, non solo la polizia. Idealmente, anche i gruppi considerati «problematici» dovrebbero partecipare.

Nello spazio pubblico deve esserci posto per situazioni non pianificate, una certa spontaneità e un po' di disordine. È importante creare luoghi che, pur nel rispetto di determinate regole, consentano una varietà di utilizzi e siano adattabili. In questo modo nascono nonluoghi con un'identità positiva, che arricchiscono lo spazio pubblico.